

**„Weltbild Nr. 1“**

Am Freitag nachmittag steht auf dem Altmarkt in Dresden hinter dem Reichsbahnhof eine Reihe großer, sich verbundener Autoschlangen, in denen das ganze Drama der sowjetischen Staatsführung dokumentarisch durch Original-Filmbilder und durch einen einprägsamen Tonfilm „Weltbild Nr. 1“ vor Augen geführt wird. Die ganze grauenvolle Auswirkung der satanischen Methoden des Bolschewismus sieht den Beschauer des Films an und an Hand zahlreicher Filmbilder bei einem Rundgang durch die Schau wird ergänzt, was im Film nicht behandelt werden konnte. Bei einer kleinen Eröffnungsfeier, zu der sich

Vertreter der Bewegung, der Wehrmacht und der Reichs- und Staatsbehörden eingefunden hatten, stellte Reichsleiter Walter deraus, daß Europas Kulturoffizier nach wie vor ständig auf den Schanzen gegen die bolschewistische Gefahr wach sein müssen und daß es durchaus irrig sei, wenn man annähme, die bolschewistische Gefahr wäre bereits überwunden. Die teuflische Frage des Juden, der an der Spitze des Bolschewismus steht und seiner Magd, die Diktatur des internationalen Kapitals, grinst noch allenthalben hervor und wartet auf einen Augenblick, um die Menschheit aufeinander zu heben, damit sie sich perfide und Juda nach bewährter Methode wieder einmal ernten könne. Jeden, dem sich Gelegenheit bietet, sollte die Schau ansehen.

um sich ein richtiges Bild von den Vorgängen im Osten Europas zu machen und im Vergleich mit der national-sozialistischen Staatsführung darüber klar zu werden, was es zu hüten gilt. Die Schau bleibt bis zum 20. Juni in Dresden und ist täglich von vormittags 9 Uhr bis abends 21 Uhr geöffnet. K. Dempel.

**Beispruch für 16. Juni 1937**

Was der fernste unserer Stämme leidet durch Unrecht und Gewalt, das soll uns schmerzen wie eine Wunde an unserem eigenen Leib. Heinrich v. Treitschke.



Reichsaussenminister Freiherr von Neurath in Budapest. Während seines Aufenthaltes in Budapest leiste Reichsaussenminister von Neurath am ungarischen Heldendenkmal einen Kranz nieder. — Freiherr von Neurath mit dem Bundespräsidenten der NSDAP, am Heldendenkmal in Budapest. (Weltbild-Wagenborg — M.)

**Neues vom Tage in Bild und Wort**

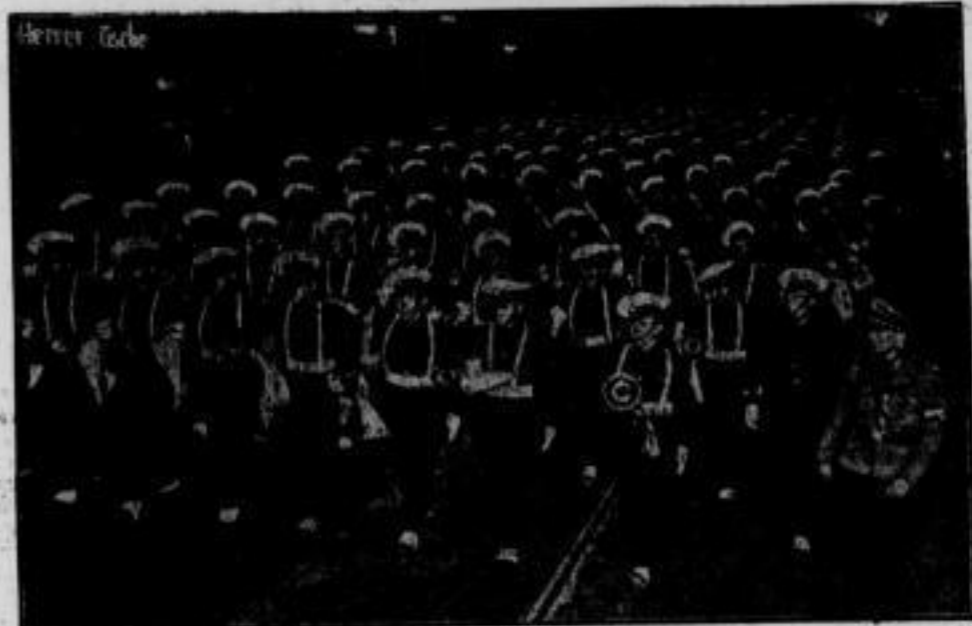


Bild rechts.

Die Beisprechung der zehn Jungmädels in Rhodt. In Anwesenheit des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach wurden am Sonntag die zehn Jungmädels des B.D.M., die Opfer der Naturkatastrophe bei Ebesheim, unter Teilnahme tausender Volksgenossen, in Rhodt unter Rielburg beigelegt. Sämtliche Dienststellen der Hitler-Jugend und der S.S. hatten im ganzen Reiche die Flaggen auf Halbmast gesetzt. (Scherl-Wagenborg — M.)



Freude Menschen aus aller Welt trafen sich bei der NSDAP-Tagung in Hamburg. Griechische Trachtengruppe beim Tanz. (Weltbild-Wagenborg — M.)



Italianische Jugend zu Besuch in Berlin. 1200 Angehörige der „Academia Littoria del Foro Mussolini“, in der der Führernachwuchs für die italienische Jugendorganisation „Opera Nazionale Balilla“ herangebildet wird, trafen zu mehrtägigem Besuch in Berlin ein. Die Jungfaschisten in ihrer schmutzen Uniform nach der Ankunft auf dem Anhalter Bahnhof. (Scherl-Wagenborg — M.)



Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Ich saße über ihn. Wasser! Wir werden abgekühlt. Wir sitzen da und sehen einander an. Reichen und die Hand und lachen. Wir sind zwei Narren. Wir holen frisches Wasser, und diesmal tun wir's langsamer. Nach dem Spülen kehren wir den Raum auf. Bringen die Bänke, Stühle und Tische in Ordnung. Dann sind wir fertig. Nun das Überstehen ist, haben wir es nicht mehr so eilig. Es ist auch vorteilhaft, in der dunklen Nacht den Weg nach Hütte 3 langsam zurückzulegen. Als wir angelangt sind, kommt es uns auf ein paar Minuten Wartens nicht mehr an. Wir ziehen unsere Stiefel aus, waschen uns gründlich und rasieren uns. Dann gehen wir in unseren „Bunker“ hinaus und legen uns auf meine Klappe. Franz bringt seine Taschenlampe so an, daß wir beide genügend Licht haben. Und da öffnen wir nun unsere Briefe. Es ist ganz still. Frau Supf schnurrt in Wolfbauers Bett. Und draussen, durch die Tür gedämpft, lachen und plaudern die Kameraden. Und dann hören wir nichts mehr von alledem. Sehen auch Frau Supf nicht, die näherkommt, angelockt durch das Licht.

**Neunzehntes Kapitel**

Wir sind jetzt drei Wochen in der Hütte und möchten am nichts in aller Welt wieder weg. Man kann es nicht gut sagen, warum. Es ist einfach gemächlich. Jedes Holzstück unterm Ofen lacht uns an. Es ist schon so: Das Einfachste birat das meiste Glück in sich. Und es ist ein

wahres Glück, weil seine eigentliche Mutter die Arbeit ist. Die Arbeit, der alle Zufriedenheit entspringt. Die Hege tagüber von einer Hütte zur anderen. Der ständige Aufenthalt im Freien. In der rauhen Bergluft. Mutter ist da die Hütte, wenn sie uns abends aufnimmt. Das Feuer im Ofen. Die rauchgeschwärmte Decke. Die Kameraden.

Sie stehen rund um den Ofen und waschen sich. Spritzen, Hischen. Sie sitzen am Tisch. Lesen, schreiben, flüstern, plaudern. Auf der Holzveranda draussen stehen sie. Rufen Stiefel und bürsten Knöpfe aus. Wenn die Tür aufgeht, sieht man ein Stück klar ausgesterntes Nachthimmel. Doppelt sanfter mit einigen anderen in dunkler Ecke. Prieml und Pinnt ein langes Garn. Geschichten von der Waterkant. Röhemann orgelt ein paar dunkle Lüne. Herbert Franz summt die „Weiße Laube“. Und dazwischen Sebelmeiers immer wiederkehrendes: „Für ja!“

Wir gehen meist bald zu Bett. Immer mit dem Vorsatz, noch ein Weilchen zu plaudern. Es bleibt zumeist beim Vorgesatz. Wenn man erst einmal in der Klappe liegt, dann ist es aus. Da fallen einem gleich in der ersten Minute die Augen zu. Es ist so schön, sich zu legen. Auf hartem Stroh, das leise knistert, wenn man bloß ein bißchen leiser atmet. Zu liegen, faul und gelöst und zu denken, daß man eine ganze Nacht vor sich hat. Es herrscht ein so angenehmes Dunkel. Die Tür zu dem Aufenthaltsraum schließt sich als erhelltes Biered in der Schwärze. Dahinter sitzen sie noch beisammen. Da gibt es noch schwere Geschichten. Frohes Lachen, das beinahe ist wie Mutter's Lachen. Und das führt uns in den Traum hinüber.

Ja, und das muß ich auch erzählen. Wenn man sich nach Mitternacht der schlafenden Hütte nähert, hat man durchaus nicht den Eindruck, als herrsche hier bereits Ruhe. Man sieht zwar nirgends Licht. Aber man hört Stimmen. Das erweckt ganz den Anschein, als säßen die Leute plaudernd im dunklen Aufenthaltsraum beisammen.

Tritt man ein, so ist niemand zu sehen. Die Leute liegen alle in den Betten und schlafen. Und sprechen im Schlaf. Das ist eine Beobachtung, die jeder von uns schon gemacht hat. Bläwetten wird sogar gesungen. Gohler, ein Kamerad aus Selb, den bei Tag noch keiner hat singen hören, singt im Schlaf mit Vorliebe den Schlager „Zwei himmelblaue Augen“. Das kommt nun schließlich auch anderswo vor, daß einer im Schlaf singt. Im übrigen sind es nicht selten Angstrufe und Schreie des Schreckens, die die Schläfer von sich geben. Es kommt vor, daß einer aus dem Bett springt und ins Freie rennt, wo er dann zu sich kommt. Wir ist das ebenfalls schon passiert. Es ist ja begreiflich und erklärlich. Die Enge des Bettes macht sich auch im Unterbewußtsein des Schlafenden bemerkbar. Man braucht sich nur zu drehen oder den Kopf ein klein wenig zu heben und stößt irgendwo an. Das erzeugt sofort die Angstvorstellung, man liege in einem engen Käfig und könne sich nicht bewegen. Und da sind dann sofort schreckhafte Träume von einfüßigen Bergen und dergleichen da. In welchem Zustand kein Mensch an so etwas. Im Traum ist es anders. Da redet man dann irred Zeug. Schreit auf oder rennt gar aus seiner Klappe. Es müßte interessant sein, eine ganze Nacht wach zu bleiben und auf das Traumgerede zu lauschen. Bei Tage weiß keiner mehr etwas davon.

In dieser Woche noch wird die Räumung von Hütte 1 vorgenommen. Es gibt ziemlich Arbeit, die ganze Einrichtung und das Küchengezeug nach Hütte 2 zu schaffen. Wir sind alle froh, daß die Lauferei jeden Tag bis zur Karrer Säge herunter ein Ende hat. Hütte 3 wird nun vollständig belegt. Es wird noch enger. Aber das ist man ja gewöhnt. Und nun alle beisammen sind, wird es erst recht gemächlich.

So viel hab' ich von Iben schon gelernt, daß ich den Freitag für einen Unglückstag ansehe. Als aber an diesem Freitag ein Paket aus Berlin eintrifft, bin ich die längste Zeit Ibens Anhänger gewesen. (Fortsetzung folgt.)